

Die duale Berufsbildung als Glücksfall für die Schweiz

Handwerk hat goldenen Boden. Diese alte Weisheit ist in der heutigen Zeit aktueller denn je. Mit Berufen, die vom Lehrling bis zum selbständigen Unternehmer alle Möglichkeiten bieten, mit krisenfesten, stabilen und wohnortnahen Arbeitsplätzen, mit Weiterbildungsmöglichkeiten, die vom Meister über den Betriebswirt bis zum Hochschulstudium reichen, und nicht zuletzt mit einer Unternehmensphilosophie, die bewusst den Menschen in den Vordergrund stellt, fördert das Handwerk nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung einer Region, sondern auch den Zusammenhalt unter den Menschen.

Die Schweiz verfügt über ein duales Berufsbildungssystem – also eine Kombination von praktischer Arbeit im Betrieb und parallelem Besuch der Berufsfachschule oder weiterführender Schulen -, das sich nicht nur im eigenen Land bewährt hat. Immer wieder kommen Delegationen aus aller Welt, um es zu studieren, damit sie es in ihren eigenen Ländern umsetzen können. Seminar- und Doktorarbeiten werden darüber geschrieben. Die duale Berufsbildung der Schweiz basiert auf einer 3- bis 4jährigen Berufslehre, die von einer hochqualifizierten Gewerbeschule begleitet wird. Darüber hinaus eröffnet sie in zahlreichen Berufen auch die Möglichkeit einer höheren Berufsausbildung in Form einer Berufsmatur und gewährt damit den Anschluss an eine Hochschule. Die duale Berufsbildung ist eine der tragenden Säulen der Schweizer Wirtschaft und der schweizerischen Gesellschaft überhaupt.

Erfolg an der Berufs-WM – ein eindrücklicher Leistungsausweis

Alle zwei Jahre treffen sich Hunderte hochqualifizierter junger Berufsleute aus der ganzen Welt zu einem beruflichen Leistungsvergleich. Diese jungen Leute, nicht älter als 22 Jahre, beweisen vor Fachexperten und einem grossen Publikum ihre Fähigkeiten in verschiedenen handwerklichen, industriellen und Dienstleistungsberufen und messen sich an internationalen Standards. Sie haben sich vorher in regionalen und nationalen Berufswettbewerben in ihren Heimatländern für die Teilnahme an der Berufsweltmeisterschaft qualifiziert. Ein besonders wichtiger Aspekt der Wettbewerbe besteht darin, dass sie jungen Leuten, die vor der Berufswahl stehen, positive Berufsvorbilder zeigen. Die Berufsweltmeisterschaften bieten einzigartige Möglichkeiten des Austauschs und Vergleichs von Kompetenzstandards im Gewerbe- und Dienstleistungssektor und veranschaulichen, dass traditionelle Handwerksqualifikationen zusammen mit neuen Technologien einen entscheidenden Beitrag zum wirtschaftlichen, sozialen Wohlergehen auf der ganzen Welt leisten. Die Schweiz belegt bei diesem internationalen Wettbewerb regelmässig vor-

dere Ränge. In diesem Jahr fanden die Berufsweltmeisterschaften vom 1. bis 6. September im kanadischen Calgary statt. Die Schweiz lieferte wiederum mit insgesamt 14 Medaillen – 7 Gold-, 2 Silber-, 5 Bronzemedailles und 18 Diplomen – einen eindrucklichen Leistungsausweis und belegte als beste Nation Europas hinter Korea mit 27 und Japan mit 16 Medaillen den dritten Rang. Gold gab es in den Berufen Offset-Drucker, Webdesigner, Steinmetz, Dachspengler, Dekorationsmaler, Damenschneiderin und Zimmermann. Die Schweizer Delegation bestand aus 29 Männern und 7 Frauen. Insgesamt nahmen 1000 Berufsleute aus 34 Berufen und 51 Ländern am diesjährigen Wettbewerb teil. Mit ihrem Erfolg liefern die Berufsleute aus der Schweiz den besten Beweis für die Qualität der dualen Berufsausbildung.

Duale Berufsausbildung – kein Auslaufmodell

Vor diesem Hintergrund erscheint es geradezu absurd, wenn Prof. Walther Zimmerli, Verfasser des Weissbuchs «Zukunft Bildung Schweiz» behauptet, die duale Berufsbildung der Schweiz sei ein Auslaufmodell. Zimmerli, der in Deutschland Philosophie und Wirtschaftsethik lehrt, entwirft in dem Weissbuch einen Fahrplan für die Entwicklung der schweizerischen Bildung bis ins Jahr 2030: Danach sollen bis 2030 70% der Schulabgänger eine Matura machen. Ferner müsse sich die schweizerische Bildungslandschaft an die wachsende Ökonomisierung, Globalisierung und Virtualisierung von Bildung anpassen und zunehmend auf Informations- und Kommunikationstechnologie abstützen. Dann behindere die «Föderalismusideologie» die Entwicklung eines zukunftstauglichen Bildungssystems, es brauche eine zentrale Leitung auf Bundesebene. Soweit, um nur einige der zweifelhaften Aussagen der Studie wiederzugeben. Angesichts dieser sowohl demokratisch als auch pädagogisch höchst bedenklichen Forderungen stellt sich die Frage, aus welcher Denkfabrik die Studie stammt, und wem sie dienen soll

Die Vorteile des dualen Systems liegen auf der Hand

Erfreulich ist die einhellige Ablehnung, die das Weissbuch vor allem auch in Wirtschaftskreisen gefunden hat. Vertreter von Wirtschaftsverbänden hätten «mit Erstaunen, zum Teil auch Widerspruch, Empörung oder Belustigung auf die Skizze zur Ausrichtung auf die sogenannte Wissensgesellschaft reagiert», schreibt die «Neue Zürcher Zeitung» im Wirtschaftsteil vom 2. September. Besonders schlecht seien die Äusserungen zur dualen Berufsbildung angekommen. Rudolf Minsch, Chefökonom des Dachverbandes *économiesuisse*, Arbeitgeberverband-Direktor Thomas Daum und *Swissmen*-Direktor Peter Dietrich widersprachen dieser Einschätzung energisch. Das Schweizer Berufsbildungssys-

tem weise eine Flexibilität auf, die laufende Anpassungen an die Anforderungen der Wirtschaft und Wissensgesellschaft erlaube. Die Lage am Arbeitsmarkt mit vergleichsweise niedriger Jugendarbeitslosigkeit deute darauf hin, dass das Schweizer Modell anderen Ansätzen überlegen sei. Und die Durchlässigkeit der Berufsbildung in Richtung höherer Bildung erlaube heute zudem praktisch jede Art von Karriere. Am 3. September kontern in der «Neuen Zürcher Zeitung» die Spitzen der Bildungsbehörden die haltlose These von Weissbuch-Autor Zimmerli. Sie weisen darauf hin, dass in vielen Ländern die rein schulische Ausbildung den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes nicht gerecht werde, was zu hoher Jugendarbeitslosigkeit führe, erwähnt werden Frankreich und Finnland mit einer hohen Maturitätsquote und sehr hoher Arbeitslosigkeit, vor allem auch unter Jugendlichen. Prof. Michèle Rosenheck, Leiterin der Berufsbildung, Kaufmännischer Verband Schweiz, schreibt in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 5./6. September, mit der dualen Berufsbildung verfüge die Schweiz über eine Bildungsperele, deren Wert im In- und Ausland zunehmend erkannt und gelobt werde. Sie bringe der Wirtschaft einen entscheidenden Standortvorteil: hochqualifizierte Praktiker, die theoretisches Wissen mit praktischer Umsetzung kombinieren können. «Die Vorteile des dualen Systems liegen auf der Hand. Die Berufsbildung eröffnet Perspektiven sowohl für eher praktisch ausgerichtete wie auch für intellektuell starke Schulabgänger – und sie integriert den Nachwuchs früh in die Arbeitswelt.» Die vom Weissbuch geforderte Ausrichtung auf Kompetenzen werde hier seit je gelebt, die Absolventen verfügten nicht nur über Wissen, sondern über Können, meint Prof. Rosenheck und fragt, was Spitzenforschung nütze, wenn niemand da sei, der die Erkenntnisse in den Unternehmen wertschöpfend umsetzen könne. Und ein Leserbriefschreiber schreibt in derselben Ausgabe: «In unserem Land gibt es Zehntausende von Firmen, darunter mittelgrosse und einige grosse Unternehmen, die von Leuten gegründet und geführt werden, die ohne Studium, aber als ausgebildete Berufsfachleute angefangen haben. Sie sind selbständige Unternehmer und halfen und helfen massgebend mit, unser Land zu dem zu machen, was es ist.» Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.